

„Marina Weingarten ist in Zell nicht realisierbar“

Agnes Hennen vom BUND Cochem-Zell und Andrea Lehmen von der Bürgerinitiative „Erhalt der Kulturlandschaft Zeller Hamm“ erklären Widerstand

Von Birgit Pielen

Zell. Der Bund für Umwelt- und Naturschutz (BUND) hat bereits einmal erfolgreich gegen das Projekt Marina Weingarten in Zell geklagt – und er will wieder juristisch dagegen vorgehen, sollte Investor John van der Voort die noch fehlende Genehmigung der Struktur- und Dienstleistungsdirektion (SGD) Nord für den Sportboothafen, der die Ferienhaussiedlung ergänzen soll, bekommen. Was sind die Argumente des BUND, der unterstützt wird von der Bürgerinitiative „Erhalt der Kulturlandschaft Zeller Hamm“? Wir haben darüber mit Agnes Hennen vom BUND Cochem-Zell und mit Andrea Lehmen von der Bürgerinitiative gesprochen.

Haben sich aus Sicht der Naturschützer die Argumente seit 2007 verändert?

Hennen: Die Argumente für Naturschutz und Umweltschutz sind nach wie vor geblieben. Da hat sich nichts verändert. Wir als Umweltverband sagen ganz klar: Das Projekt ist nach wie vor an dieser Stelle nicht realisierbar. Es hätte niemals an dieser Stelle ausgewiesen werden dürfen. Denn es handelt sich um eine einmalige Kulturlandschaft, die in großem Stil versiegelt werden soll. In dem Gleitgang zwei Kilometer von der ursprünglichen Zeller Bebauung entfernt würde mit der Ferienhaussiedlung auf 23 Hektar Fläche ein ganz neuer Ortsteil entstehen. Das würde die Kulturlandschaft mit dem Landschaftsbild zerstören. Gegenüber der Gemarkung liegt das Naturschutzgebiet Briedeler Heck. Viele Vogelarten von dort haben ihre Nahrungsquelle in dem Projektgebiet von Marina Weingarten. Darunter sind nachweislich viele Arten, die der Gesetzgeber schützt – unter anderem auch Fledermäuse.

Was sich seit 2007 durchaus verändert hat, ist der Zeitgeist ...

Hennen: Ja, es hat sich sehr viel getan in dieser Zeit. Die Veränderungen in der Natur sind gravierend, wenn man beispielsweise nur an die Starkregenereignisse in unserer Region denkt. Die Bevölkerung ist viel sensibler geworden, wenn es um Umweltschutz geht.



Agnes Hennen (links) vom BUND Cochem-Zell und Andrea Lehmen von der Bürgerinitiative „Erhalt der Kulturlandschaft Zeller Hamm“ erklären die Gründe, die aus ihrer Sicht gegen das Projekt Marina Weingarten in Zell sprechen.

Foto: Birgit Pielen

Wenn irgendwo in einer Gemeinde ein Baum gefällt werden soll, ruft garantiert jemand bei mir an, um den Schutz des Baumes einzufordern – so sensibel sind die Menschen mittlerweile.

Dennoch könnte man im Fall von Marina Weingarten zugespitzt fragen: Will man lieber Fledermäuse oder Arbeitsplätze haben?

Hennen: Da macht ganz klar die Fledermaus das Rennen. Wir haben seit Corona erkannt, dass diese Arbeitsplätze, die da geschaffen werden sollen, für die Bevölkerung nicht mehr interessant sind. Entlang der Mosel gibt es ganz viele Cafés und Hotels, die geschlossen haben, weil kein Personal mehr da ist, das im Tourismusbereich arbeiten will – wegen der familienunfreundlichen Arbeitszeiten und wegen der schlechten Bezahlung.

Ziemlich schlecht ist allerdings auch

das Image von Nichtregierungsorganisationen wie dem BUND bei der neuen Bundesregierung. Besteht die Gefahr, dass Natur- und Umweltschutz an Bedeutung verlieren werden?

Hennen: Auf jeden Fall. Die jetzige Regierung versucht ja schon, die durch Jahrzehnte erkämpften Privilegien des Natur- und Umweltschutzes zu reduzieren, indem Gesetze geändert werden. Beispielsweise sollen wir als BUND nicht mehr in der bisherigen Form zu Wort kommen bei öffentlichen Anhörungen.

Hätte der Sportboothafen ökologische Folgen für die Mosel?

Hennen: Für den Sportboothafen müsste die Mosel ausgebaggert werden, weil sie an der Stelle zu flach ist. Das würde die Gewässer-sole ebenso verändern wie die Fließgeschwindigkeit. Das Ökosystem Mosel ist sowieso schon ge-

schwächt. Seit einigen Jahren vermehren sich durch den Klimawandel Blaualgen in der Mosel – sie sind hochgradig giftig für Menschen, Haustiere und für Fische. Hinzu kommt: Bis Pünderich haben wir nachweislich eine Erwärmung der Mosel durch das französische Kernkraftwerk Cattenom, das Abwasser in den Fluss leitet. Die Mosel wird also bereits jetzt hochgradig strapaziert.

Wie strapazierfähig ist denn die Geduld der Winzer, die Optionsverträge mit dem Investor abgeschlossen haben?

Lehmen: Nach unserem Kenntnisstand sind die Optionsverträge immer wieder verlängert worden. Es gibt einige Winzer, die ihren Betrieb in absehbarer Zeit aufgeben wollen, weil sie keinen Nachfolger finden. Wenn sie die Weinbergfläche an den Investor verkaufen können, bekommen sie natürlich

mehr Geld dafür, als wenn sie an einen Winzerkollegen verkaufen. Da sagen wir als Initiative auch deutlich: Das kann man keinem verbüßeln.

Wichtig zu wissen ist auch: Der Investor kauft das Land nicht zu Baulandpreisen! Zudem müssen wir auch an die Winzer denken, die in dem Projektgebiet ihre Flächen weiter bewirtschaften wollen. Die Lagen sind von der Qualität her gut – und sie sind gut zugänglich, was an der Mosel nicht selbstverständlich ist. Wenn man aber als Winzer überleben will, braucht man solche Flächen, die problemlos zu bewirtschaften sind. Würden regelmäßig 180 bis 200 Ferienhausbewohner über eine schmale Zuwegung pendeln, würde ein enormer Verkehr entstehen, der die Winzer ganz stark in ihrer Arbeit beeinträchtigt.

Wenn Winzer mit ihren Traktoren oder Erntemaschinen in die Wein-

berge fahren, macht das Lärm. Wie sehen die Regelungen dafür aus?

Lehmen: Morgens früh und abends spät dürfen die Winzer nicht mit ihren Traktoren oder Erntemaschinen fahren. Das wird vor allem in heißen Sommern zum Problem, wenn Winzer schon um 4 Uhr arbeiten wollen, sie aber nicht dürfen.

Das dürfte dann auch die Pflanzenschutzspritzungen tangieren ...

Lehmen: Das wird zu Konflikten kommen – nicht nur wegen der Uhrzeit. Denn die Pflanzenschutzspritzungen hinterlassen eine Abdrift, die die Ferienhausbewohner stören dürfte.

Seit 2023 gibt es in Zell-Kaimt am Campingplatz einen Hafen für 48 Sportboote. Spielt das eine Rolle in Ihrer Argumentation?

Lehmen: Aus unserer Sicht besteht durch diesen Sportboothafen in Zell-Kaimt nicht mehr die Notwendigkeit für einen weiteren Jachthafen, der nur zwei Kilometer entfernt liegen würde. Der Investor hat ja argumentiert, dass es zwischen Senheim und Traben-Trarbach keinen Sportboothafen gebe. Das Argument ist inzwischen überholt. Ohnehin hat der Motorbootverkehr auf der Mosel stark zugenommen, was durch die Dieselmotoren auch mit einem erhöhten Kohlendioxidausstoß einhergeht. Dabei will der Kreis Cochem-Zell klimaneutral werden und den CO₂-Ausstoß minimieren. Ein neuer Jachthafen stünde also im Widerspruch zum Thema Nachhaltigkeit und würde die Lebensqualität aller Bewohner, auch die der Feriengäste, erheblich verschlechtern. Die zunehmende Lärmbelastung durch mehr Motorboot-, Auto- und Motorradverkehr ist jetzt schon grenzwertig.

Apropos Nachhaltigkeit: Viele Zeller beschweren sich, dass immer mehr Ferienwohnungen ausgewiesen werden ...

Lehmen: Die Verhältnismäßigkeit stimmt nicht mehr. Da sind wir jetzt schon an einem Limit. Hinzu kommt: Für den neuen Ferienpark müsste unverhältnismäßig viel Kulturlandschaft zerstört werden. Das wäre für die Region kein zukunftsweisendes, sondern ein rückwärts-gewandtes Projekt.



Verträgt sich die Arbeit der Winzer (links) mit einer möglichen Ferienhaussiedlung in Zell? Die Bürgerinitiative ist der Meinung: nein. Auch die Zahl der Sportboote auf der Mosel wie hier zwischen Zell und Briedel (Mitte) würde stark zunehmen. Das Atomkraftwerk in Cattenom (Frankreich) leitet Abwasser in die Mosel, die sich dadurch nachweislich bis Pünderich erwärmt.

Fotos: Thomas Frey, Christophe Karaba, Birgit Pielen

Vertrauen ist der Schlüssel zur Integration

Im Café International in Cochem erzählt man sich anlässlich der Interkulturellen Woche Geschichten

Cochem. Jeden Montag erfahren Flüchtlinge im Café International konkrete Unterstützung: Bernd Benzenz, Gemeindefereferent in der Pfarrei Heilige Maria Magdalena im pastoralen Raum Cochem-Zell, steht den Hilfesuchenden seit zehn Jahren mit Rat und Tat bei. Da gibt es viele Geschichten zu erzählen. Erfreuliche Geschichten, traurige Geschichten, Geschichten zum Schmunzeln. Geschichten, die das Leben selbst schreibt.

Im Gemeindefereferat erzählt man einander anlässlich der Interkulturellen Woche 2025 Geschichten aus der Nachbarschaft, erlebt in unterschiedlichen Kulturen. Hildegard

Kirfels, 95 Jahre alt und einst erste Frauenbeauftragte im Kreis Cochem-Zell, kann von Zugezogenen aus fernen Ländern erzählen, die bereits vor einigen Jahrzehnten in Cochem-Zell ankamen: Am Frauentisch in Cochem und Bulay trafen sich in den Anfängen des Jahres 1987 alle vierzehn Tage Zugezogene und Einheimische, um sich kennenzulernen und gemeinsame Aktivitäten zu planen.

Für Wolfgang Palm, Kaisersesch, ist die Welt bunter, wenn viele Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenkommen. Auch er schaut auf eine lange Geschichte der Integration von Menschen aus

vielen Nationen zurück: beginnend mit den deutschstämmigen Ausiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion und der Gründung des Freundeskreises Aussiedler bis hin zur Flüchtlingshilfe, die seit mehr als zehn Jahren durch starkes ehrenamtliches Engagement geleistet wurde.

Gute Nachbarschaft, so berichtet Olga, gebürtig aus Dnipro in der Ukraine, erfährt ihre Tochter auf der Straße in einem Dorf in der Eifel, wenn sie mit einheimischen Freundinnen spielt und dabei sozusagen spielerisch die deutsche Sprache erlernt. Im Café spielt man Schach, und unabhängig von

Sprachgrenzen gelten für alle dieselben Regeln, so die Erfahrung von Jörg Walter, der ehrenamtlich im Café International aktiv ist.

Das Mindset, eine bestimmte Denkhaltung, beeinflusst unser Verhalten und unsere Einstellungen. „Es geht darum, wie wir die Welt sehen und wie wir auf verschiedene Situationen und Herausforderungen reagieren“, stellt Waltraud Geller fest. Vertrauen in die Menschen zu setzen ist der Schlüssel zur Integration. Wer Integration will, muss Vertrauen ermöglichen – nicht nur durch Worte, sondern durch echte Beziehung, findet sie.



Jeden Montag erfahren Flüchtlinge im Café International konkrete Unterstützung.

Foto: Veronika Ralf